

VOLLER RESPEKT FÜR DIE NATUR

Neben allem anderen war Helmut Palmer ein begeisterter Pomologe

VON RUDOLF GUGEL

Gestern wäre er 85 Jahre alt geworden: Helmut Palmer der Obsthändler, der Remstal-Rebell, der Dauerkandidat. Neben allem anderen, vielleicht mehr als alles andere war er Pomologe, Obstbauspezialist. Der Oeschberg-Schnitt, mit dem er bei den amtlichen Fachberatern aneckte, wurde sein Lebensthema. Hier würdigt ihn einer, der an die fünfzig Kurse bei Palmer gemacht hat: Gärtnermeister Rudolf Gugel, 57. Bis heute beeindruckt ihn Palmers Arbeit. Er zählt ihn zu den ganz Großen seines Fachs.



Rudolf Gugel Privatbild

Nach seiner Lehre als Obstgärtner ging Helmut Palmer mit 18 Jahren 1948 in die Schweiz. Dieser Schritt sollte sein weiteres Leben entscheidend prägen nicht nur beruflich: Die Schweizer Demokratie war Vorbild für den späteren „Remstal-Rebellen“. In der Gemeinde Mettmen-stetten im Kanton Zürich bekam er Arbeit auf einem Bauernhof. Dort lernte er den Schweizer Obstbau kennen, den Hans Spreng mit seinem „Oeschberg-Schnitt in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen geradezu revolutionierte.

Diese neue Schnittmethode für großkronige Obstbäume wurde von Sprengs Landsleuten dankbar angenommen und von eidgenössischen Obstbaufachleuten schnell in der ganzen Schweiz verbreitet. Damals waren die Menschen auf heimisches Obst angewiesen. Nicht nur Most- sondern auch Tafelobst wurde fast ausschließlich auf großkronigen Bäumen erzeugt. Intensiv-Obstbau, wie er heute betrieben wird, gab es kaum.

Den Obstbaumschnitt hatte vor Spreng und Palmer ein gebürtiger Franzose geprägt: Nicolas Gaucher eröffnete um 1870 in Stuttgart eine Obst- und Gartenbauschule und eine Baumschule. Er war maßgeblich dafür verantwortlich, dass der kunstvolle Formobstbau im ganzen Land beliebt wurde. Den Schnitt von Spalierobst übertrug er aber auch auf großkronige Bäume, was in der Praxis nicht zum optimalen Erfolg führte.

Zu viele, zu schwache, häufig zu flach aufgebaute Hauptäste in mehreren Etagen angeordnet haben zur Folge, dass die unteren, wertvollen Astpartien mit der Zeit verkahlen. Von den darüberliegenden Ästen und dem Gewicht der Früchte werden sie nach unten in eine flache Stellung gedrückt. Die Statik ist bei so geschnittenen Bäumen schlecht, erst recht wenn Hauptäste abgeleitet werden. Die besten Früchte wachsen dann an den schwer zugänglichen oberen und äußeren Astpartien. Der Baum wird dann so dicht, dass man mit der Leiter kaum noch in die Baumkrone kommt. Je größer der Baum, desto höher wird der Schnitt- und Ernteaufwand und desto größer die Anzahl der Schattenfrüchte.

Die meisten Früchte wachsen unten

Hans Spreng, dessen Vater die Methode bei Gaucher erlernt hatte, erkannte die Mängel dieses Systems. In langjähriger Arbeit entwickelte er eine naturnahe, gut belichtete Kronenform mit vier steilen, stabilen, selbsttragenden Leitästen und einer Mitte (Stammverlängerung), die mit Fruchtholz ohne weitere Hauptäste spindelförmig aufgebaut wird. An den Leitästen werden balkonmäßig nach außen Fruchtäste gezogen. Somit wird der Baum breit, ein Großteil der Früchte wächst selbst bei älteren Bäumen im unteren Bereich und an der Mitte.

Helmut Palmer machte sich nach seiner Rückkehr aus der Schweiz 1950 mit Begeisterung daran, den erlernten Oeschberg-Schnitt auch im Ländle zu verbreiten. Er begnügte sich nicht damit, Sprengs Methode zu praktizieren und zu lehren, sondern er perfektionierte und entwickelte sie in einigen Details weiter. Seine Schnittkurse waren gut besucht, und das Interesse an dem neuen Schnitt war groß.

Den amtlichen Obstbauberatern und den Obstbauverbänden dagegen war er

ein Dorn im Auge. Bis auf wenige Ausnahmen ignorierten oder bekämpften sie ihn. Palmers These „Jeder sein eigener Baumwart, mit der er jedermann und jede Frau motivieren wollte, diese einfache Methode zu lernen, hat den alten Autoritäten sicher nicht gefallen. Auch die meisten Obst- und Gartenbauvereine haben ihren Kursteilnehmern und dem Obstbau mit ihrer Anti-Palmer Haltung keinen guten Dienst erwiesen.

Der traurige Beweis für diese Behauptung sind die zahlreichen verschnittenen Bäume in den Gärten und auf den Obstwiesen des Landes, Kronen geschnitten nach dem „Trauerweiden- und Elefantenrüssel-System, wie sie Palmer nannte und nicht zuletzt unzählige sogenannte „Wasserschosse, die vor allem durch falschen Schnitt entstehen.

Es wäre allerdings unfair, nur die Ignoranz und Inkompetenz seiner Gegner anzuprangern. Helmut Palmer trug mit seiner direkten, impulsiven, manchmal verletzenden Art seinen Teil zum Konflikt bei. Trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände ging er unbeirrt seinen Weg. Mit schwäbischem Fleiß schnitt er zigtausende von Bäume und gab landauf landab Schnitt- und Veredlungskurse. Auch im Veredeln war er ein Ausnahmekönner.

Ich selbst nahm an zahlreichen Palmer-Kursen teil. Durch seinen mitunter derben schwäbischen Humor waren sie sehr unterhaltsam. Beeindruckend waren sein Können und Fachwissen, aber auch sein leidenschaftlicher Einsatz für den Obstbau und sein respektvoller Umgang mit der Natur. Zu Fragen der Ökologie leistete er verdienstvolle Aufklärungsarbeit, Palmer war ein Grüner, lange bevor es „Die Grünen gab. Auch sein Rat, qualitativ schlechtes, nur auf Aussehen und Größe hin erzeugtes Obst nicht zu kaufen, ist so aktuell wie eh und je.

Wunderbar geeignet zum Klettern

Es wäre an der Zeit, Palmers Verdienste um den Obstbau gebührend anzuerkennen. Heute kommt in Obstbau-Fachkreisen niemand mehr am Oeschberg-Schnitt vorbei. Doch Palmers Name wird selbst dann oft nicht erwähnt, wenn in Artikeln oder Fachbüchern seine Skizzen abgedruckt werden. Die in Fachkreisen so angepriesene „Pyramidenkrone unten breit, oben spitz, deren Vorteile noch niemand schlüssig erklären konnte, ignoriert die wichtigsten Grundprinzipien der Oeschberg-Methode: steile und stabile Leitäste, die grundsätzlich nicht abgeleitet werden, sowie eine nach oben offene, gut belichtete Baumkrone.

Als Sohn eines Baumwarts alter Schule war ich von Kindesbeinen an mit dem Obstbaumschnitt vertraut. Mein Vater hatte noch ein paar Bäume, die mit dem

sogenannten „Alt-Württemberger Schnitt aufgebaut (in der Fachsprache: erzogen) wurden. Ich habe viele schöne Erinnerungen an die gemeinsame Arbeit. Ich durfte vor allem die oberen Etagen schneiden und denke noch an das gute Vesper mit eigenem Most. Daneben sehe ich durchaus auch einen „Vorteil der „Alt-Württemberger Krone: Mehrere Etagen relativ flacher Hauptäste eignen sich zweifellos besser zum Klettern, was mit als Kind große Freude machte.


Baumschnitt ist keine Glaubensfrage

„Es gibt keinen falschen oder richtigen Schnitt, jeder hat seine eigene Philosophie mit solchen oder ähnlich unsinnigen Sprüchen werden Laien wie Obstbauern verunsichert. Obstbäume schneiden ist keine Glaubensfrage, sondern eine handwerkliche Tätigkeit. Ihr Erfolg kann durchaus bewertet werden. Der Arbeitsaufwand bei Schnitt und Ernte ist eindeutig messbar. Auch die Gesundheit der Bäume im Alter spricht für den schonenderen Oeschberg-Schnitt.


Helmut Palmer hat an tausenden von Musterbäumen bewiesen, dass es keine bessere Schnittmethode für großkronige Obstbäume gibt. Wer davon noch nicht überzeugt ist, sollte sich die Fotos in Palmers Werken oder in Gudrun Mangolds Buch „Obstbäume schneiden verblüffend einfach ansehen und die Abbildungen mit den Exemplaren der anderen Fakultät vergleichen.

Eine empfehlenswerte Adresse für Schnittkurse ist der langjährige Palmer-Weggefährte und -Nachfolger Helmut Ritter aus Strümpfelbach. Die zweite mir bekannte Palmer/Oeschberg-Koryphäe ist Rudolf Thaler vom Obst- und Gartenbauverein Bissingen an der Teck.



Helmut Palmer vor einem Zwetschgenbaum, den er erst im letzten Winter vor dieser Aufnahme auf seine Schnittmethode umgestellt hatte. Privatbild 



Helmut Palmer im Februar 1996 

Dieser Artikel erschien am 09. Mai 2015 im Schwäbischen Tagblatt

Der Autor dieses Artikels, **Rudolf Gugel**, wurde 1958 als Spross einer Tübinger Gôgenfamilie geboren und wuchs in der Rappstraße auf. Sein Vater Leonhard, Jahrgang 1920, war Baumwart, der Großvater Wengerter.

Rudolf Gugel arbeitet seit 1975 in seinem Beruf. Bei der Firma Endriss am alten Friedhof ließ er sich zum Zierpflanzen- und Friedhofsgärtner ausbilden. Anfang der achtziger Jahre machte er seinen ersten Kurs bei Helmut Palmer. Inzwischen schneidet er seit über dreißig Jahren Bäume nach dessen Methode. Nach einigen Jahren im Ausland, so arbeitete Rudolf Gugel von 1997 bis zum Jahr 2000 als Landschaftsgärtner in England, unternahm er mit Helmut Palmer und dessen Frau Erika eine Reise in die Schweiz. Seit 2008 lebt und arbeitet Gugel in Buch am Irchel, im Züricher Weinland, in der Nähe von Winterthur.